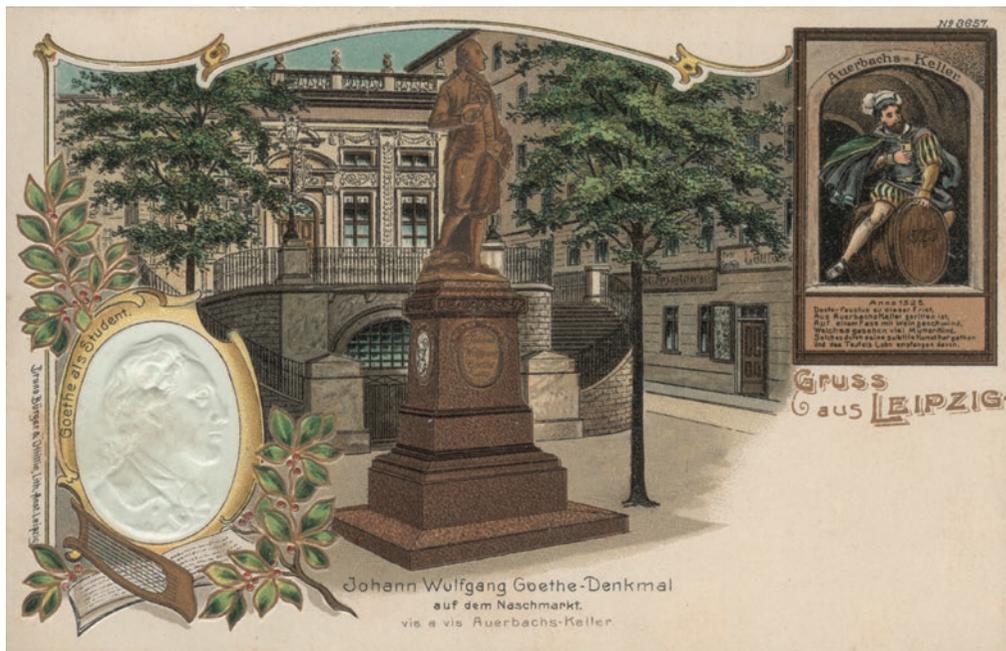


Die Ansichtskarte von 1903 verweist auf die Nähe des Goethe-Denkmals zu Auerbachs Keller.

Der Krieg von 1870/71 hatte vieles verändert, besonders der deutsche Sieg. Das Elsass war »deutsch« geworden, und damit auch Straßburg. In der Stadt sollte, quasi als Begrüßungsgeschenk, ein Goethe-Denkmal gesetzt werden mit der Botschaft: »Diesen Mann hat das Deutsche Reich euch geschenkt!« Dieser Mann Goethe, als er noch in Straßburg lebte, war ein Student. Und so sollte er den Straßburgern auch jetzt gegenüberreten: ein deutscher Student, der zu einem deutschen Mythos geworden war. Das Vorhaben wurde in Leipzig bekannt und löste hier Irritationen, aber auch Aktivitäten aus. Es waren ehemalige Nikolaitaner, die die Initiative ergriffen und für ein Denkmal in Leipzig warben. Schließlich sei Goethe nach eigenen Worten aus der »Frankfurter Hungersnot des guten Geschmacks« nach Leipzig, in die »Stadt der hohen Intelligenz und des feinen Geschmacks« gekommen. Finanzieren sollten es die Goetheverehrer mit ihren Spenden. Der Spendenaufruf vom März 1898 enthielt zudem die Beschreibung des geplanten Kunstwerks: »Der junge Dichter ist an

einem Frühlingstag im Freien lustwandelnd gedacht. Über dem linken Arm hängt – um für das Marmorstandbild die unumgänglich nöthige Stütze zu gewinnen – ein leichter Mantel, die Hand hält ein aufgeschlagenes Buch, im rechten Arm ruht das dreispitzige Hütchen. [...] Das Ganze müßte aussehen, wie eine Meißner Porzellanfigur ins Lebensgroße übersetzt.« Von den 30.000 Mark, die das Denkmal kosten sollte, war nach einem Jahr aber erst ein Drittel zusammengekommen.

1899, aus Anlass von Goethes 150. Geburtstag, stockte die Grassi-Stiftung den Betrag um 10.000 Mark auf. 1901 nahm sich die Stadt des Anliegens an. Ein Denkmalskomitee unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters entschied, die 2,65 Meter große Figur von Professor Seffner in Bronze ausführen zu lassen, wodurch zwar der stützende Mantel verloren ging, sich die Gesteungskosten aber auf 44.000 Mark erhöhten. Es beschloss weiterhin, den jungen Goethe nicht wie geplant ins Rosental zu stellen, sondern auf den Naschmarkt. Die Begründung dafür, die bei der Denkmalsweihe am 28. Juni 1903 gegeben wurde, hört sich plausibel an: »Noch ruft manches architektonische Werk in seiner Umgebung das Gedächtnis an die Zeit Goethes zurück; denn innerhalb der alten Stadt hat sich im Allgemeinen nicht so viel verändert, da stehe noch Auerbachs und Apels Haus, das sogenannte Königshaus auf der Grimmaischen Straße, die große Feuerkugel und andere, dann der Markt mit seinem alten Rathause und vor allem Auerbachs Hof, ›Lipsia parva‹ genannt, in dem Goethe ein und aus gegangen.« Der Volksmund hatte das schnell akzeptiert und dahingehend erweitert, dass man sagte: Goethes Blick geht zur Feuerkugel, wo er gewohnt hat, aber die Füße laufen zu Auerbachs Keller. Dort schrieb ein Gast am Tag der Denkmalsweihe ins Gästebuch: »Wirke weiter, großer Geist!«



Dieser Wunsch, diese Aufforderung blieb nicht ohne Wirkung. Schon 1909 war Goethe wieder wirksam in Leipzig. Die »500. Jubelfeier der Universität Leipzig«



Den Festwagen mit dem Fassritt aus Auerbachs Keller gestalteten die Mitglieder der Studentenverbindung Grimensia. Reiter und Eskorten stellten ausländische Studierende in ihrer nationalen Tracht.

bot Anlass, in einem Historischen Festzug berühmter Gründer und Professoren zu gedenken, aber auch an historische Ereignisse zu erinnern, die mit der Universität in Verbindung standen. So gab es einen Motivwagen, der den Einzug der Wittenberger Reformatoren zur Disputation zeigte, obwohl die Universität 1519 auf bischöfliche Anweisung hin dem Streitgespräch einen ihrer Räume verweigert hatte. Auch an Studenten wurde erinnert, die zum Ruhm der Universitas Litterarum Lipsiensia beigetragen hatten. Die Auswahl wirkt etwas einseitig. Es wurden nur drei Studenten des Ehrens für wert gehalten: Leibniz, Lessing und – natürlich! – Goethe, vom Rektor in seiner Ansprache als »größter Sohn unserer Hochschule« genannt. Seiner wurde im Festzug gleich zwifach gedacht: Im Kreise der Familie Oeser, einiger seiner Freunde und vor allem Freundinnen aus der Studentenzeit zog er als anmutiger Spaziergänger durch die Stadt. »Im Anschluß an diese Darstellung des jun-

gen Goethe,« vermeldet das Protokoll, »wurde seine Beziehung zu Leipzig dargestellt, indem auf einem allegorischen Wagen Faust und Mephisto auf einem Faß aus Auerbachs Keller reiten – so gut, wie solche allegorische Bilder überhaupt möglich sind.«

Pünktlich zum Universitätsjubiläum war der Umbau des Alten Rathauses zum Museum abgeschlossen. Die erste Ausstellung im Hause galt denn auch der Geschichte der Universität. Eine Abteilung zeigte die Entwicklung der Universitätstrachten und des Studentenlebens bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, dazu Erinnerungen an Goethes Leipziger Studentenzeit, insbesondere Handzeichnungen Goethes, seiner Lehrer und Freunde. In einer »glanzvollen« Festvorstellung zeigte das Theater drei Einakter von Lessing, Schiller und – natürlich – Goethes Laune der Verliebten.

Es gibt ein paar Denkmäler, die ich liebe, die meisten sagen mir wenig oder gar nichts, nur dieses eine ist uns verhasst. Fraglos hat Bescheidenheit niemals zu Goethes Charaktereigenschaften gehört, aber eine solche Arroganz, wie sie aus jeder Linie dieses Denkmals spricht, hat ihm doch immer ferngelegen.

Victor Klemperer, 1917

Das neue Jahrhundert schien für Auerbachs Keller nicht günstig zu sein. Der städtische Verwaltungsbericht resümiert für diese Jahre: »Eine große Anzahl neuzeitlich eingerichteter Cafés, Restaurants und sog. Bräus hat viele der bisher für die innere Stadt Leipzig charakteristischen kleinen Kneipen verdrängt.« Rasant steigende Miet- und Lebenshaltungskosten bereiteten auch der »Goldgrube« Auerbachs Keller Schwierigkeiten. Hatte noch fünfzig Jahre zuvor der Kellerwirt festliche Empfänge der Stadt mit seinen Weinen ausgestattet, so fanden jetzt die großen Bankette entweder im Palmengarten, im Krystallpalast oder in der Kongresshalle am Zoologischen Garten statt und bedurften nicht mehr der Mitwirkung durch Julius Heinze. Die im letzten Jahrzehnt entstandenen gastronomischen Großunternehmungen unterlagen einem ganz anderen Selbstverständnis als die in Jahrhunderten gewachsenen Wirtschaften. »Nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Wirten hat

sich die früher allgemein vorhandene Selbständigkeit erhalten können. Die übrigen Wirte sind mehr oder weniger in völlige Abhängigkeit von Brauereien oder anderen großkapitalistischen Unternehmen geraten, sie sind nur noch als deren Mittelpersonen anzusehen«, stellte der Verwaltungsbericht zerknirscht fest.

Und zu allen Widrigkeiten der Zeit stieg auch noch ein kosmisches Unheil überm Horizont auf – der Halleysche Komet. Auf derlei Phänomene hatten Menschen zu allen Zeiten mit Verunsicherung reagiert. Für Kriege, Pest und Wasserfluten wurden die Schweifsterne verantwortlich gemacht. Aber es gab auch einmal eine positive Komponente in all den Verdächtigungen. Der Große Komet von 1811 galt als Glücksbringer, denn seinem Einfluss wurde es zugeschrieben, dass in jenem Jahr ein ganz außergewöhnlich hervorragender Wein entstanden ist – der »Kometenwein«. Der Bordeaux aus dem Château

*Der Weltuntergang vom 19. Mai 1910
Mit dem mächt'gen Riesenschwanze,
wie ihn ein Komet nur hat,
geht der Satan gleich aufs Ganze
und versengt die sünd'ge Stadt.*

*Sirius, Zeitschrift für populäre Astronomie,
Juni 1910,*

*Ein Gast ließ den grimmigen Kometen
über Leipzig kreisen.*



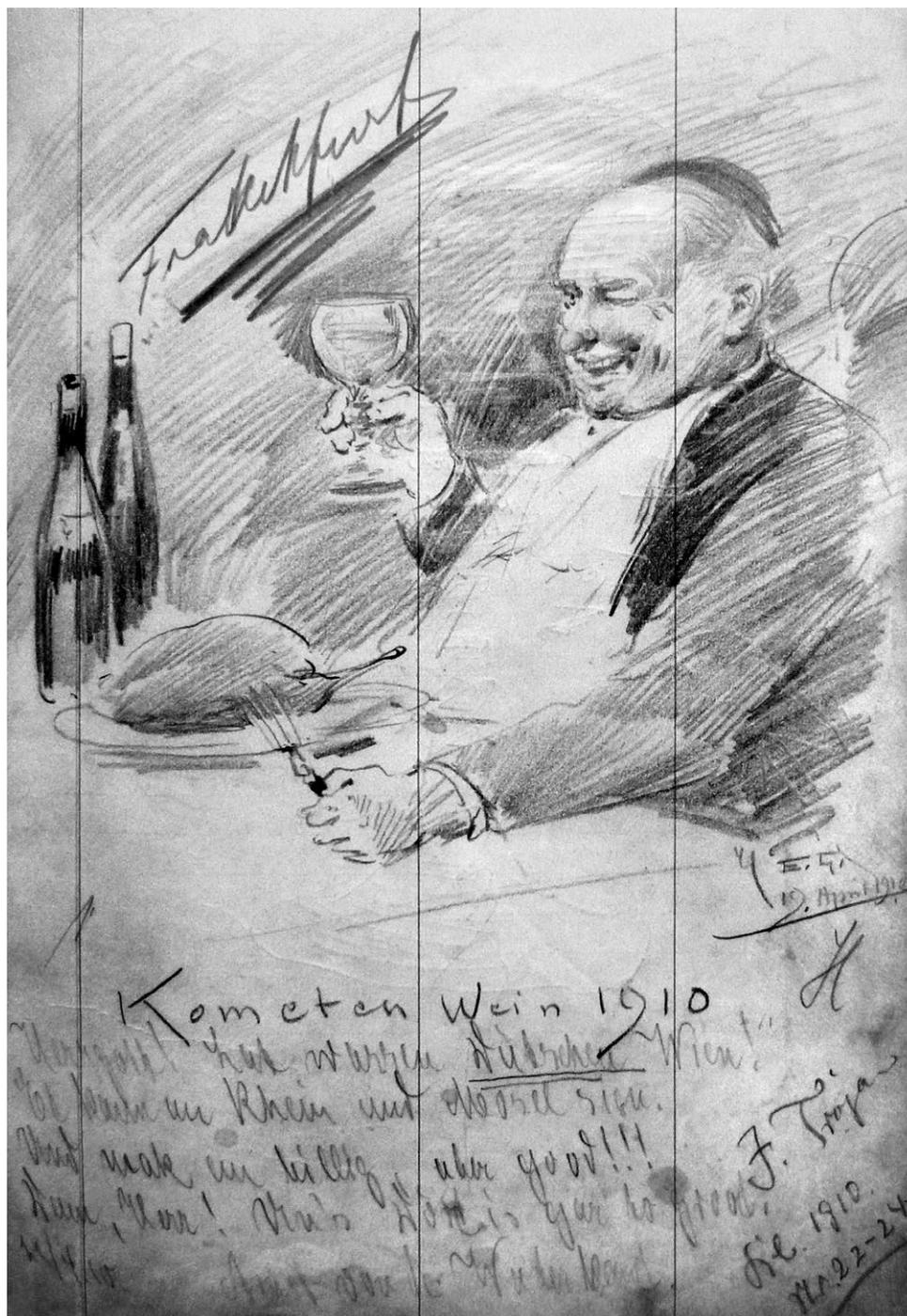
Lafite-Rothschild vom Jahrgang 1811 gilt als der beste Wein, der dort jemals gekeltert worden ist. Goethe war 1814 nach dem Aßmannshäuser Roten auf der Suche, musste aber enttäuscht zur Kenntnis nehmen, dass der dort schon längst getrunken war, ebenso der Ingelheimer. Ein bisschen resigniert notierte er: »Wir ließen uns daher den weißen genannten Jahres wohl schmecken.« Dem »Eilfer«, wie er den Elfer noch zeitgemäß nannte, hat er denn auch ein literarisches Denkmal gesetzt. Im West-östlichen Diwan zetert der Gast mit dem Schankknecht:

Setze mir nicht, du Grobian,
Mir den Krug so derb vor die Nase!
Wer mir Wein bringt, sehe mich freundlich an,
Sonst trübt sich der Eilfer im Glase.

Als nun 1910 erneut ein Komet am Firmament kreuzte, richteten sich die Erwartungen der Wein- und Goetheliebhaber wiederum auf einen Kometenwein. Aber sie wurden zunächst enttäuscht. Zur Lese herrschte wie zur Blüte ungünstiges Wetter und der Mehltau war auf die Reben gefallen. Allerdings bescherte das Jahr nach dem Kometen, also der »Elfer«, auch wieder einen großen Jahrgang. Katastrophen hatte der Halley-Komet im Mai 1810 nicht verursacht. Rückblickend fasste eine Zeitschrift für populäre Astronomie zusammen, dass »das Volk besonders in den großen Städten den Durchgang in seiner Weise gefeiert, wobei Trinken und Skandal die Hauptsache waren«.

Johannes Trojan, Verfasser des Langgedichts
»Die achtundachtziger Weine«, hat die Zeichnung
von Emil Limmers zum erhofften Kometenwein
kommentiert:

Herrgott laß wachsen Deutschen Wein!
Es kann an Rhein und Mosel sein.
Und mak em billig aber good!!!
Dann Herr! Dann wär es gar to good.



Allen Leipzig besuchenden Fremden wird
als erste Sehenswürdigkeit

„Auerbachs Keller“
(Letztes Jahr des Bestehens!)

Vorzüg-
liche
Küche
und
Keller
*
Zivile
Preise

berühmt
und historisch
durch
Goethes Faust
seit 1430
bestens empfohlen

Wein-
hand-
lung
*
Telephon
Nr. 881

Julius Heinze, Grimmaische Straße Nr. 2

Im Woerl-Reisehandbuch vom Jahr 1911 kündigte Kellerwirt Julius Heinze das Ende von Auerbachs Keller an.

Der alte Eingang zu Auerbachs Keller von der Grimmaischen Straße aus, auf einer Fotografie von ca. 1910.

Am 1. Januar 1911 wurde aus Gerüchten handfeste Gewissheit. Frau Armgard Margarete von Schulz geb. von Veltheim verkaufte für die Erbgemeinschaft Veltheim Auerbachs Hof an den Leipziger Fabrikanten Anton Mädler. Weltuntergangsstimmung. Da sollten die Kometen-Propheten wohl doch Recht behalten. Der alte Hof war sichtbar heruntergekommen, aber was wird mit dem Keller! Vom geplanten Abriss und Neubau berichtete selbst die überregionale Presse, wie das in Berlin erscheinende Sonntagsblatt »Die Welt« am 29. Oktober 1911: »Auerbachs Hof in Leipzig mit dem berühmten ›Auerbachs Keller‹. Leipzig verliert in nächster Zeit eine seiner größten Sehenswürdigkeiten, den aus Goethes Faust berühmt gewordenen ›Auerbachs Keller‹. Wenn auch nach dem Abriß des ganzen Gebäudes ein architektonisch wirkender Neubau, der auch den berühmten Keller

in einem Weinrestaurant wieder zeigen wird, entsteht, so sind es doch nicht wieder dieselben Räume, in denen Goethe geweilt und gezechet hat.«

Nach solchen Nachrichten waren es nicht nur Leipziger, die befürchteten, dass die gemütliche Weinschenke mit ihrer historischen Aura verloren gehen würde. Die Befürchtung war nicht unbegründet. In den zurückliegenden Jahren gingen etliche alte Gebäude durch Abbruch verloren, mit ihnen auch eine ganze Reihe alteingeführter kleiner Gaststätten. Schmale Grundstücke, zu größeren zusammengelegt, boten nun Platz für die Einrichtung neuzeitlicher Bierschwemmen. So waren u. a. die weitläufigen Großgaststätten Naumann-Bräu am Neumarkt / Kupfergasse (später Kalinin-Mensa, jetzt Kabarett Academixer und Kupfersaal) oder das Brauhaus Riebeck in der Hainstraße (später Sachsenbräu, jetzt Verkaufsgeschäfte) entstanden. Auf einer Ansichtskarte aus Auerbachs Keller schrieb ein empörter Gast, der offenkundig nicht aus Leipzig stammte:

»Zu verkaufen: Julius Heinze

Das ist doch ein Jammer! Dieser Moritz Mädler, der verd... Kerl, hat nämlich das ganze Haus gekauft. Na, um so mehr freut es mich, diese Keller, einen unteren (Faustkeller) und den oberen gemütlicheren (Goethekeller) noch besucht zu haben.«

In Leipzig wusste man, dass nicht Moritz, sondern dessen Sohn Anton Mädler den alten Messehof gekauft hatte. Es war auch bekannt geworden, dass er die Tradition des Hauses in gewisser Weise fortführen wollte, sodass wieder ein modernes Waren- und Messehaus entstehen sollte. Doch dieses Vorhaben rief energischen Protest hervor, weil dadurch der Keller verloren schien. Der Leipziger Verleger und Redakteur Arno Rossberg ließ sich im September 1911 im Gästebuch vernehmen:

Pro-sit nicht, sondern Protest!

Das mus die Parole sein durch die ganze Welt:

»Auerbachs Keller« soll einem Warenhaus weichen?

Diese Schmach würde nicht wieder gut zu machen sein.

Satan hilf!

Wehe! Wehe! Wehe!

wer Heilighümer berührt!

Drei Tage später vermochte er seinen Ärger sogar gereimt ins Gästebuch zu schreiben:

Wir sitzen an geweihter Stätte,
Die Goethe einst berühmt gemacht.
Wenn doch das Alte Bestand noch hätte!
Doch oftmals kommt es über Nacht,
Das Stellen, wie auch dieser Keller,
Der mancher Zeiten Sturm getrotzt,
Mus fallen, das die Stras' wird heller
Und das das Warenhaus da protzt.
Mit prächtigen, geschmückten Fronten
Fragt nie es, was wohl einstens dronten
Den tiefen Keller hat geziert.
Es waren unsres Geistes Leuchten,
Die einstmals da hinunter keuchten
Das muss bedenken auch, der heut
Dem ganzen Bau Verderbnis dreut!
Drum Leipzig! halte fest das Alte
Das stets des Goethe Geist noch walte
In Deinen Mauern. Scheuche nicht
Was heherer Erinnerung Licht
Noch zeigt Deinen Söhnen
Wo einst entstand das Schöne.

Die alte Kellertüre, durch die Tausende von Gästen vorbei am Austernfass eingetreten waren, wurde am 31. März 1912 geschlossen und nie wieder geöffnet. Von diesem Tage stammt die letzte Eintragung im Gästebuch:

Die letzten Gäste in Auerbachs Keller (vorm Abbruch)
am Palmsonntag

31. März 1912 vorm. 12 – 1.

Oberlehrer Ernst Müller

Organist an der Universitätskirche zu Leipzig



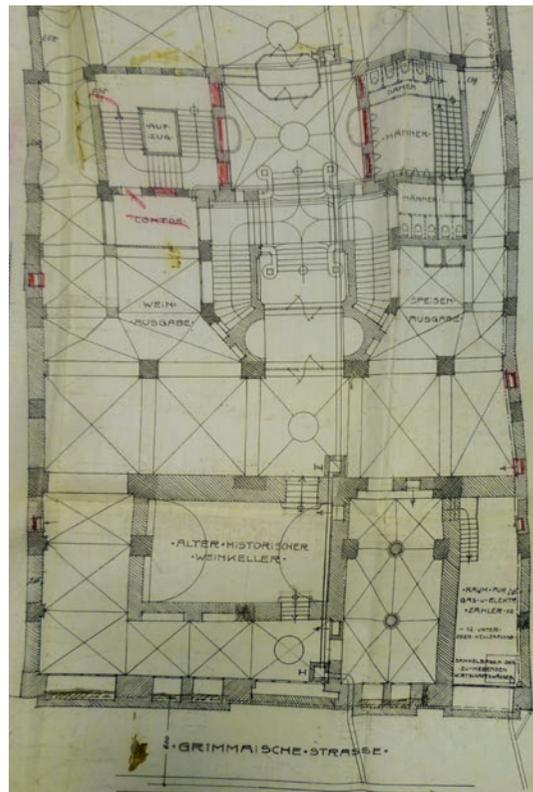
Auerbachs Hof zwischen Grimmaischer Straße und Neumarkt war am 1. Januar 1911 an Anton Mädler verkauft worden. Kurz danach auch das benachbarte Oehlersche Haus, Grimmaische Straße 4. Das erklärt die jetzt gültige Anschrift: Grimmaische Straße 2–4. Ein halbes Jahr später lag das Vorprojekt einer Neubebauung vor: »An ein 19,4 m tiefes Durchhaus an der Grimmaischen Straße schließen sich auf beiden Seiten Flügelbauten an, die einen als Passage überdachten Hof einschließen und am Neumarkt in ein 18,4 m tiefes Durchhaus münden. Seitlich sind noch 3 kleine und ein größerer Lichthof gebildet.« Da war es dem Bauherren schon klar, dass sich seine Idee, einen Passagenbau, der sich am Vorbild der Galleria Vittorio Emanuele in Mailand orientierte, also ein Wegekreuz bilden sollte, nicht verwirklichen ließ. Die Preisvorstellungen der Grundstückseigentümer an der Peters-

straße, der Messehauptstraße jener Zeit, übertrafen die Möglichkeiten des Mannes, der wegen seiner florierenden Kofferfabrik nicht ohne Grund »Kofferkönig« genannt worden ist. Der jetzige Passagenarm zur Petersstraße ist deshalb erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, als wegen der gesellschaftlichen Bedingungen in Leipzig weniger Rücksicht auf Eigentumsfragen genommen worden ist.

Am 13. November reichte Mädler einen detaillierten Entwurf nach, der die Passage von der Grimmaischen Straße bis zum Neumarkt zeigte, aber auch die Rotunde, von der ein Arm zur Petersstraße nun nicht mehr abzweigte. Nach diesem Plan sollte im Grundstück Grimmaische Straße 2 »Auerbachs Keller« anstelle des im hinteren Teil vorgesehenen Weinkellers ein »Kinomathographentheater« eingebaut werden. Der Treppenzugang würde von der geplanten Rotunde aus erfolgen. Lichtspielhäuser waren am Anfang des 20. Jahrhunderts äußerst beliebte Unterhaltungseinrichtungen und eine durchaus Gewinn versprechende Investition. Aber die amtlichen Gutachter der zuständigen Behörden signalisierten grundlegenden Widerspruch. Sehr schnell, am 18. November teilte die Baupolizei mit: »Die Anordnung des Kinomathographentheaters im Kellergeschoß verstößt gegen die Vorschrift in §43 Ziff. 1 d. Vdg. vom 1. VII. 09, die Sicherung der Theater, Zirkusgeb., öffentl. Versammlungsräume usw. gegen Feuersgefahr betr., nach der der Fußboden eines öffentl. Versammlungsraumes im Erdgesch. zu liegen hat. Eine Ausnahmeerteilung hierzu zu befürworten ist außerordentlich bedenklich.« Nicht anders schätzte das Kommando der Feuerwehr Leipzig das Vorhaben ein: »Im Sicherheitsinteresse sind gegen die Anlage eines Kinomathographentheaters im Keller grundsätzlich schwere Bedenken zu erheben. [...] Aus allen diesen Gründen versteht es sich, das Projekt nicht zu genehmigen.«

Und wie der Dichter des Faust dem ältesten Weinlokale Leipzigs den Schimmer der Unsterblichkeit verliehen, so hat sich der gegenwärtige Inhaber von Auerbachs Hof in pietätvollem Walten angelegen sein lassen, auch den kommenden Generationen die lokalhistorische Stätte, wo das Faßwunder geschehen, in treuer Ueberlieferung zu bewahren.

Leipziger Tageblatt, 23. Febr. 1913



Entwurfszeichnung für den Neubau von Auerbachs Keller unter Beibehaltung der historischen Räume

Nicht ganz unproblematisch verlief auch die Genehmigungsphase für den Großen Keller als Weinlokal. Im historischen Keller war vorgesehen, zum Fasskeller

einen zweiten Zugang zu schaffen, sodass er sowohl vom Luther-Keller als auch vom neuen Keller aus hätte betreten werden können. Darauf ist dann wieder – glücklicherweise, muss man sagen – verzichtet worden. Dem Antrag auf die Schanklizenz aber wurde stattgegeben: »Das Gewerbe-Amt ist bereit, nicht nur die bisherigen Räume von Auerbachs Keller wiederum für Schankwirtschaft zu genehmigen, sondern auch eine Ausdehnung in dem Umfange, daß sich die Wirtschaft auf die ganzen Kellerräume des Vorderhauses erstrecken können.« Es folgte jedoch eine herbe Einschränkung: »Die Nachteile des Mangels an Licht und Luft würden aber nicht nur das Publikum, sondern in ganz besonders hohem Maße das Personal betreffen, wobei zu bedenken ist, daß das Gasthauspersonal schon an sich, wie statistisch feststeht, gesundheitlich mit am meisten von allen Berufen gefährdet und besonders durch Tuberkulose bedroht ist.« Mädler erwirkte eine »Ausnahmebewilligung nach § 117 des Allgemeinen Baugesetzes des Königreiches Sachsen«, nachdem er für das aufgezeigte Problem einen Lösungsvorschlag unterbreitet hatte. Für die Belichtung des Großen Kellers sollte die damals ganz neu in Gebrauch gekommene Luxferprismenverglasung zur Anwendung kommen. Dieses patentierte System aus Glas und Eisenbeton gestattete es, ein begehbare und sogar befahrbares Oberlicht einzubauen, das zugleich den Fußboden der Passage bildete. Am 11. Februar 1913, zehn Tage vor der Wiedereröffnung des Kellers, erteilte die Deputation für Gewerbesachen »Erlaubnis zur Schankwirtschaft mit Ausschluss des Branntweinkleinhandels«. Zudem erging die Auflage: »In der sogenannten Hexenküche ist das Verabreichen von Speisen und Getränken nicht gestattet.«

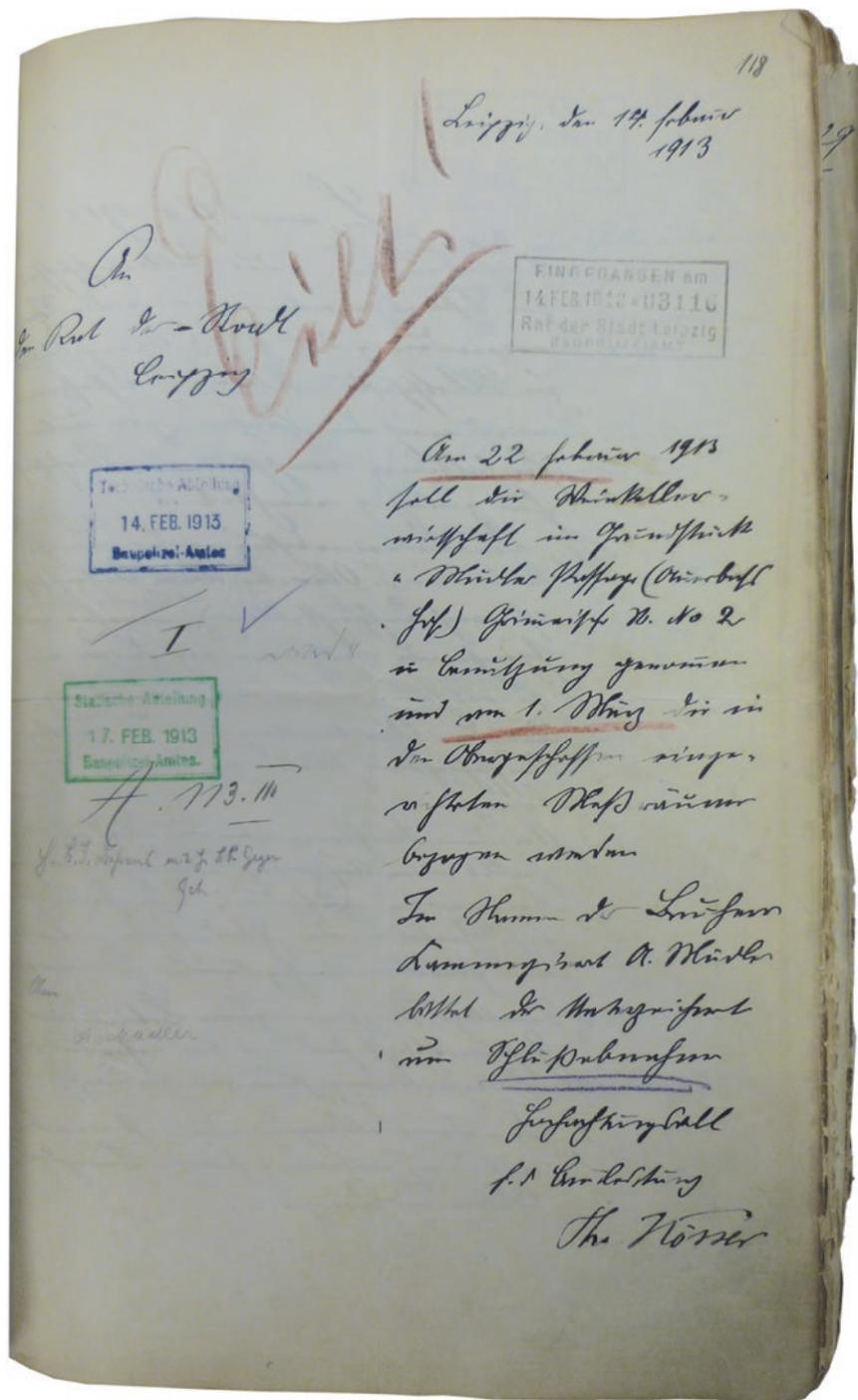
Die vielfach geäußerte Befürchtung, der alte Weinkeller könne abgebrochen und durch einen neuen, dem Original gleichwertigen, ersetzt werden, war gegenstandslos geworden. Zwanzig Jahre nach dem Bau der Mädlerpassage mit dem Großen Keller gab es eine Anfrage aus Kassel, wo der Neubau eines ähnlichen Kellerrestaurants nicht genehmigt werden sollte. Aus



Leipzig wurde eine Auskunft erteilt, die den Schluss zulässt, dass man sich hier mit einem Trick zu helfen gewusst hatte. Danach handelte es sich bei dem Großen Keller keineswegs um einen Neubau, sondern lediglich um einen Erweiterungsbau des historischen unter Bestandschutz stehenden alten Kellers. Dieser hätte also in gar keinem Falle abgebrochen werden dürfen, weil diese Klausel sonst nicht gegriffen hätte.

Kommerzienrat Anton Mädler

*Porträtgemälde von Eugen Urban, 1908
Öl auf Leinwand, 98 x 102 cm*



Bauherr Anton Mädler und Architekt Theodor Kösser haben die Chancen, die ihnen die Baugenehmigung für einen »Erweiterungsbau« gab, bis zum Äußersten genutzt. Die Neubauten von der Grimmaischen Straße bis zur Rotunde waren zeitig genug vor dem Messebeginn im März fertig geworden, so dass auch die Handelsleute noch Zeit zum Einräumen ihrer neuen Stände hatten. Am 14. Februar 1913 hatte Kösser als Bauleiter die Mitteilung zur Eröffnung von Auerbachs Keller am 22. Februar an die Baubehörde eingereicht, die dort mit einem Eil-Vermerk versehen worden ist. Wenngleich das Bau-Prüfungs-Protokoll erst am 27. Februar ausgefertigt worden ist, die Inbetriebnahme des neuen Kellerrestaurants konnte wie geplant stattfinden. Die Historischen Weinstuben, wie der alte Keller seither heißt, war um den Salon »Alt-Leipzig« erweitert worden, der nun eine direkte Verbindung zum Goethe-Zimmer erhalten hatte. Alle vier Gasträume hatte der Bauherr neu möblieren lassen. Im Großen Keller zeigten sich die gewaltigen Gurtbögen, die den Gastraum überspannen, noch nicht mit der charakteristischen Bemalung, die erst im Laufe der Zwanzigerjahre hinzugefügt worden ist. In der zentralen Nische gegenüber dem Eingang, durch eine Drehtür winddicht verschlossen, hing das große, kreisrunde und mit Lorbeerlaub umkränzte Goethe-Porträt vom Leipziger Maler Theodor Illing, das heute noch das Goethe-Zimmer schmückt.

Um all die Gäste im neuen Großen Keller nicht nur mit Getränken, sondern auch mit Speisen versorgen zu können, bedurfte es einer modernen großen Küche. Die bisher genutzte befand sich in Räumen, die nach dem Abbruch von Auerbachs Hof nicht mehr existierten. Also wurde eine Lösung gefunden, wie sie damals nicht ganz ungewöhnlich war. Die Küche wurde im vierten Stockwerk installiert und die angerichteten Speisen mit einem Aufzug in den Keller transportiert.

Herzstück der Gaststätte ist der alte Keller mit den alten Geschichten geblieben. Der Schriftsteller Josef Jellinek bestätigte es mit seinen Versen im Gästebuch:



Hier, wo Studio Goethe gekneipt
 und unser Lortzing gegessen,
 hockt ein ander Geschlecht, übel bewiebt,
 tierisch beim Saufen und Fressen.
 Läßt sich willig ins Hühnerhirn
 alberne Weisheit des Kellners schmieren.
 Zeigt er im neuen Tische doch
 heut' noch das berühmte Loch
 aus dem aus des fremden Herrn Geheiß
 Wein geflossen dem Zecherkreis.

In den Gästebüchern finden sich außer den Eintragungen von der Eröffnung keine weiteren Bemerkungen über den Großen Keller. Wie bisher waren die wertvollen alten Dokumente nur im historischen Keller ausgelegt, wo sie auch eingesehen werden konnten. Eines der Bücher, das in den frühen 1990er Jahren außer Haus gebracht und dann vergessen wurde, ist inzwischen wieder heimgekehrt. Derzeit werden sie als unwiederbringliche Zeugnisse der Geschichte von Auerbachs Keller im Tresor verwahrt.

Die erste Ansichtskarte vom Großen Keller aus dem Jahre 1913 zeigt in der hinteren Zentralnische noch das Rundbild mit dem Goethe-Profil von Theodor Illing, das schon bald durch das Gemälde »Euphorion« von Ludwig von Hofmann ersetzt worden ist.